

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Nachträge und Berichtigungen.

Zu S. 21, Zeile 6 von oben: Das heutige Martinskirchlein stammt aus dem 15. Jahrh., das Patrozinium ist fränkisch.

Zu S. 48, Zeile 4 ist nachzutragen eine Urk. vom Jahre 1035 (Öo. UB. I 474, n. 60), in der das Df. Alberting, Bez. Frankenmarkt, Albratingun vel Waltingun heißt. Waltingun ist offenbar der ältere, damals im Abkommen begriffene Name.

Zu S. 63: Greifing, B. Obernberg, ist MB. 29², S. 232, 13. Jahrh., als Greifsberg belegt, doch kann und wird wohl daneben auch damals schon Greifing gesagt worden sein.

S. 70 ist zu Walding der Beleg von 1035 zu streichen.

Zu S. 97, Zeile 8 von unten: Die lf. Urbare verzeichnen (Ausg. Dopsch, S. 215) im 13. Jahrh. elf Bauernhäuser des Hochstiftes Würzburg im Bez. Schwanenstadt mit der Überschrift ‚Ista sunt predia devastata et irreformabilia, nisi terra sit in pace‘ und von den MB. 29², S. 232 f. aufgezählten Gütern Heinrichs von Mörschwang (Anfang des 13. Jahrh.) sind um Obernberg 16 als inculta bezeichnet.

S. 108, n. 8, u. S. 109, n. 12, lies Heer st. Herr.

Zu S. 135: Daß der Herzog Tassilo Franken in seiner Umgebung hatte, als er dem von ihm errichteten Stifte Kremsmünster den Besitz anwies, ersieht man aus dem Stiftbrief vom Jahre 777, der einen comes Hleodro nennt und das slaw. Wort zupan mit jopan wiedergibt, während die bayerische Form supan oder suban lauten würde.

Zu S. 167, Z. 1f. Dabei liegt das Gewicht auf Walch, nicht auf dem zum Suffix verblaßten hari, das mit ‚Herr‘ nichts zu tun hat.

Zu S. 171, Zeile 12 von oben: Der Name des Bauernhauses ist vielleicht der des bekannten Geschlechtes der Schifer von Freiling und Dachsberg. Da nämlich eine Schenkung der Witwe Christine von Losenstein vom Jahre 1607 für das von ihnen gestiftete Spital in Eferding bekannt ist (Grienberger, Das Spital in Eferding, S. 119), so könnte ihnen auch das Schifergut bei Losenstein aus einer solchen Schenkung zugefallen sein. Oder ist hier Schifer aus Stifer entstanden? Ein Hofstattbesitzer Friedr. Stiver bei Losenstein ist bezeugt in einer Urk. vom Jahre 1339 (Öo. UB. VI, n. 290).

S. 176 lies Diesenberg statt Disenberg.

Zu S. 196: Zur Frage, ob die Mischung mit Slawen in den Gesichtszügen erkennbar sei, ist jetzt auf W. Hellpach, Untersuchungen zur Physiognomik der deutschen Volksstämme. I. Das fränkische Gesicht, zu verweisen. Der Verfasser dieses kürzlich der Heidelberger Akademie der Wissenschaften vorgelegten Werkes beschreibt den fränkischen Gesichtstypus und stellt ihn dem schwäbisch-alemannischen Typus gegenüber. Nach einer kurzen Erörterung über das Verbreitungsgebiet beider tritt die Untersuchung an die eigentliche Aufgabe heran. Es wird gezeigt, daß Menschen, die mitten in ein fremdes Sprachgebiet verpflanzt werden, bereits in der nächsten Generation dessen Typus annehmen. Bei gleichmäßigen Mischungen an den Grenzen verdrängt das fränkische Gesicht das schwäbisch-alemannische. Indem das, was da war, dem, was hinzukam, Mundart, Sitte, Haltung, Ausdruck und damit schließlich auch Erlebnisform und Physiognomie aufzwang (aber ohne Zwang im äußerlichen Sinne, lediglich sozial-psychologisch), wird die uralte Selbstbehauptung der Stammdifferenzierung auf stürmisch belebten Völkerstraßen, wie dem